

## News Letter 15: April 1999

### Der Direktor des Jüdischen Historischen Instituts Warschau als Gastprofessor am Zentrum

Dank der finanziellen Unterstützung der Deutschen Bank, der Dresdner Bank und der Hypo Vereinsbank erhielt Dr. Jürgen Matthäus vom United States Holocaust Memorial Museum in Washington im Wintersemester 98/99 die erste Stiftungsprofessur, die den Titel "Vom Vorurteil zum Völkermord" trägt. In seinem Seminar "Offene Fragen der Holocaust-Forschung" behandelte Jürgen Matthäus die stufenweise Realisierung des nationalsozialistischen Massenmordes an den Juden. Im Vordergrund stand die Frage nach den Triebkräften des Vernichtungsprozesses (Interessen und Dispositionen der Täter, systemimmanente Wirkungs- und Radikalisierungszusammenhänge).

Für das Sommersemester 1999 ist es gelungen, den Direktor des Jüdischen Historischen Instituts Warschau, Prof. Dr. Feliks Tych, zu gewinnen. Er wird zum Thema "Die polnische Bevölkerung unter deutscher Okkupation und der Holocaust" lesen (ab 26.4.1999, montags 10.00-12.00 Uhr). Da sich Feliks Tych nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet mit dem Thema auseinandergesetzt hat, sondern selbst ein Überlebender des Warschauer Ghettos ist, verspricht diese Vorlesung eine interessante Kombination aus Wissenschaft und erlebter Geschichte zu werden.

Feliks Tych, geb. 1929, konnte nach zweijährigem Aufenthalt im Jüdischen Ghetto Warschau 1942 auf die "arische" Seite flüchten und dort bei polnischen Christen untertauchen. Seine Eltern wurden in Treblinka ermordet. Nach dem Krieg studierte Feliks Tych Geschichte in Warschau und promovierte 1955 an der Moskauer Lomonosow-Universität. Nach Warschau zurückgekehrt, wurde er Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften und habilitierte sich 1960 mit dem Thema "Die polnisch-sozialistische Partei-Linke im Ersten Weltkrieg". 1957 gründete er die erste polnische wissenschaftliche Zeitschrift für Sozialgeschichte und Geschichte der Arbeiterbewegung "Z Pola Walki". 1968, während der antisemitischen Kampagnen in Polen, erfolgte seine Entlassung aus allen wissenschaftlichen Gremien, kurze Zeit später wurde er auch als Chefredakteur seiner eigenen Zeitung eingesetzt, 1987 schließlich mußte er aus politischen Gründen frühzeitig in Pension gehen. Als freier Schriftsteller edierte er nun die ca. 1000 unbekannt Briefe von Rosa Luxemburg an Leo Jogiches, seine dreibändige Ausgabe über Rosa Luxemburg wurde in den osteuropäischen Staaten totgeschwiegen, fand dagegen ein lebhaftes Echo in Westeuropa. Nach 1990 erfolgten Gastprofessuren in Göttingen, Darmstadt und Freiburg im Breisgau. Seit 1996 ist Feliks Tych Direktor des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau.

### PERSONALIEN

Herr Dr. habil. Werner Bergmann, langjähriger Assistent am Zentrum für Antisemitismusforschung wurde auf die C3 Professur des Zentrums als Nachfolger von Prof. Dr. Wolfgang Scheffler berufen.

### KONFERENZEN

Geteilte Erinnerung: Zur Wahrnehmung von Juden in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften

(Im Rahmen des Geschichtsforums 1949-1989-1999: Getrennte Vergangenheit - Gemeinsame Geschichte?)

Wie sah jüdisches Leben in den beiden deutschen Staaten aus? Wie wurden jüdische Mitbürger wahrgenommen - als Teil der deutschen Gesellschaft oder als Fremde im eigenen Land? Anhand empirischer Daten und ausgewählter Beispiele werden die verschiedenen Formen des Antisemitismus sowie dessen Entwicklung im Verlauf der deutschen Nachkriegsgeschichte analysiert.

Ein weiterer Themenkomplex widmet sich der Rolle von Juden in der deutschen Literatur und in der Geschichtswissenschaft. Dabei soll erörtert werden, inwiefern auch antisemitische Tendenzen, Skandale und Debatten über Formen der Erinnerung Eingang in literarische und historische Abhandlungen finden.

Ort: Humboldt-Universität zu Berlin, Seminargebäude 107

Zeit: 29. Mai 1999, 14.00-15.30 Uhr

Informationen: Dr. Juliane Wetzel, Tel.: 030/314-21397

### Rumänien und der Holocaust. Zu den Massenverbrechen in Transnistrien 1941-1944

Neuere rumänische Publikationen zeigten, wie die Auseinandersetzung mit den Massenverbrechen in Transnistrien 1941-1944 und die rumänische Verantwortung für die dort eingerichteten Ghettos und Lager immer wieder verdrängt werden. Das Gebiet war Juli 1941 von deutschen und rumänischen Truppen eingenommen worden und unterstand zwischen August 1941 und 1943/44 rumänischer Zivilverwaltung. Die Lage der Juden in Transnistrien, überwiegend aus den östlichen Teilen Rumäniens, zum geringen Teil auch aus Binnenrumänien deportiert, und der Juden anderer Nationalität, die teils in Ghettos, teils in Arbeits- und Konzentrationslagern leben mußten, war 1941/42 nicht weniger fatal, als die der KZ-Häftlinge im deutschen Herrschaftsgebiet. Entbehrungen, Krankheiten, Seuchen, Mißhandlungen, Zwangsarbeit, Pogrome und willkürliche Exekutionen gehörten bis 1943 in Transnistrien zum jüdischen Alltag. Am folgenreichsten war der Pogrom von Iasi ("Hauptstadt der Eisernen Garde") am 29. Juni 1941, dem etwa 8000 bis 10.000 Juden zum Opfer fielen.

Die Konferenz will den verschiedenen Aspekten der Judenverfolgung, aber auch der Verfolgung der Roma in Transnistrien nachgehen und insbesondere die aktuelle Diskussion um die rumänische Verantwortung beleuchten.

Am Freitag, den 9. Juli 1999 um 19.30 Uhr wird Edgar Hilsenrath aus seinem Transnistrien-Roman "Die Nacht" lesen.

Ort: Literaturhaus, Fasanenstr. 23, 10719 Berlin

Zeit: 9. und 10. Juli 1999

Informationen und Programm: Dr. Juliane Wetzel, Tel.: 030/314-21397

### Sozialisation und Vorurteil

#### Zur Prägung von Feindbildern bei Kindern und Jugendlichen (zusammen mit dem Berliner Arbeitskreis für Beziehungsanalyse)

Jugendliche Gewaltbereitschaft und rechtsextreme Manifestationen beunruhigen die Öffentlichkeit in wachsendem Maße seit der Wende. Versteht man diese Äußerungen als politisch relevante Störungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, dann ist zu fragen, wann sollen Kinder in den beiden Teilen Deutschlands nach dem Zusammenbruch der NS-Gesellschaft lieben und hassen, was verachtet und verehrt, wenn sie gute Kinder mit Erfolgchancen in ihrer Gesellschaft sein wollten?

Durch welche Feindbilder bzw. Freunbilder, durch welche Idealisierungen und Enttäuschungen sind die jüngeren durch die älteren Generationen in Psychoanalytiker unabhängig voneinander herausgefunden haben, von zweierlei Tatsachen ausgehen. Ersten: Die Täter der rechtsradikalen Szene unterscheiden sich nicht signifikant von der Mehrheit der Gesellschaft, sie wurzeln in der Mitte der Gesellschaft. Bei ihr findet jedoch diese Feststellung wenig Anklang, stört sie doch vorgefaßte Ansichten, daß die Täter nur wenige "Verrückte" aus sozial auffälligen Schichten seien, also isolierte und isolierbare einzelne. Tatsächlich ist diese Feststellung alarmierend, sie bedeutet nämlich, daß grundsätzlich aus den wenigen rasch sehr viele Radikale werden können. Zweitens: Die Täter haben Beziehungsstörungen - diese Feststellung wird allgemein akzeptiert, aber zugleich besagt sie so wenig im Detail, daß viele nichts mit ihr anzufangen wissen.

In einem interdisziplinären Workshop werden die Probleme aus historischer, beziehungsanalytischer und soziologischer Perspektive diskutiert. In Referaten und Diskussionsgruppen sollen Erziehungsideale und Vorbilder der Sozialisation sowie die jeweilige Realität in beiden Teilen Nachkriegsdeutschlands kritisch betrachtet werden.

Angesichts rechtsradikaler Jugendlicher muß man, wie Experten des Verfassungsschutzes, Soziologen, Historiker, Psychologen und Psychoanalytiker unabhängig voneinander herausgefunden haben, von zweierlei Tatsachen ausgehen. Ersten: Die Täter der rechtsradikalen Szene unterscheiden sich nicht signifikant von der Mehrheit der Gesellschaft, sie wurzeln in der Mitte der Gesellschaft. Bei ihr findet jedoch diese Feststellung wenig Anklang, stört sie doch vorgefaßte Ansichten, daß die Täter nur wenige "Verrückte" aus sozial auffälligen Schichten seien, also isolierte und isolierbare einzelne. Tatsächlich ist diese Feststellung alarmierend, sie bedeutet nämlich, daß grundsätzlich aus den wenigen rasch sehr viele Radikale werden können. Zweitens: Die Täter haben Beziehungsstörungen - diese Feststellung wird allgemein akzeptiert, aber zugleich besagt sie so wenig im Detail, daß viele nichts mit ihr anzufangen wissen.

Intergenerationale Fragestellungen stehen im Mittelpunkt dieser Tagung. Sie sind für diejenigen, die gegenwärtig in Theorie und Praxis nach Mitteln und Wegen suchen, um die Akzeptanz demokratischer Werte der Toleranz und Würde des Menschen bei jungen Menschen zu fördern, unumgänglich. Denn jugendlicher Rechtsradikalismus, Intoleranz und Fremdenhaß ist weder ein isoliertes noch ein isolierbares Phänomen; er kommt vielmehr, darin sind sich Forscher aus vielen Disziplinen einig, aus der Mitte der Gesellschaft, d. h. aus den aktuellen und historischen Beziehungen in der alltäglichen Lebenswelt.

Ort: Technische Universität Berlin

Zeit: 3. Juli 1999

Informationen: Ingeborg Medaris, Tel.: 030/314-25676; Fax: 030/314-21136

### Rechtsextremismus und Jugendgewalt in Berlin und Brandenburg

Die empirischen Sozialwissenschaften und die Psychologie haben in den letzten Jahren eine Reihe von Befunden über die Ursachen fremdenfeindlicher Gewalt vorgelegt. Sie vernachlässigen allerdings einen wichtigen Aspekt. Soziologische Feldforschungen des Zentrums für Antisemitismusforschung im rechtsextremen Milieu zeigen: Jugendgewalt in den neuen Bundesländern ist Ausdruck einer Gegenkultur, die sich an sozialdarwinistischen Auffassungen orientiert. Die Träger dieser Gegenkultur grenzen sich von der demokratischen Kultur der Bundesrepublik ab, die sie als fremdbestimmt empfinden. Solche Einstellungen entfallen ihre Wirksamkeit, weil sich Gewalttäter als Vollstrecker eines vermeintlichen Mehrheitswillens begreifen.

Eine am Zentrum für Antisemitismusforschung vorgesehene Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus soll die bisherigen Forschungsergebnisse zusammenführen, ergänzen und für die Praxis nutzbar machen.

Die Konferenz dient der Vorbereitung eines Handbuchs, das Landes- und Kommunalverwaltungen, Sozialarbeitern, Polizei und Justiz, aber auch Multiplikatoren als Arbeitsgrundlage im Umgang mit Rechtsextremismus und Jugendgewalt zur Verfügung stehen soll. Die Referenten sind Sozialwissenschaftler, Psychoanalytiker, Sozialarbeiter, Vertreter von Polizei und Justiz, die sich mit der speziellen Problematik in Berlin und Brandenburg auseinandersetzen.

Ort: Technische Universität Berlin

Zeit: Herbst 1999

Informationen und Programm: Dr. Juliane Wetzel, Tel.: 030/314-21397

### BERICHTE

"Abgestempelt - Judenfeindliche Postkarten".  
Eine Ausstellung des Museums für Post und Kommunikation und des Jüdischen Museums, Frankfurt am Main  
14. April - 1. August 1999  
(Schaumainkai 63 und Untermainkai 14-15).

Der Berliner Sammler Wolfgang Haney hat in den vergangenen Jahren etwa zehntausend jüdenfeindliche Postkarten zusammengetragen. Die Ausstellung, an deren Konzipierung, Rahmenprogramm und Katalog Mitarbeiter des Zentrums für Antisemitismusforschung beteiligt sind, bietet eine Auswahl dieser Sammlung. Die Karten stellen eine bislang kaum beachtete Quelle für die Analyse des Alltagsantisemitismus seit dem Ende des 19. Jahrhunderts dar. Auf ihren wertvollen Stationen wird die Ausstellung auch in Berlin zu sehen sein. (Informationen Tel. 069/212-38805) Zur Ausstellung ist im Umschau Braus Verlag, Heidelberg, ein Katalog erschienen, der auch im Buchhandel erhältlich ist.

### Forschungsprojekt

#### "Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland"

Im Mai 1999 endet die erste Phase des im April 1997 am Zentrum für Antisemitismusforschung begonnenen Forschungsprojekts "Die Rettung von Juden im nationalsozialistischen Deutschland", das durch die Initiative des Vereins "Gegen Vergessen - Für Demokratie" zustande gekommen ist. Die Finanzierung übernahmen die Robert Bosch Stiftung und die Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung (vgl. News Letter Nr. 14, Mai 1998).

Ziel des Projekts ist es, eine möglichst genaue Vorstellung davon zu vermitteln, wieviele Menschen es in Deutschland gab, die bereit waren, unter Gefahr für Leib und Leben Jüdinnen und Juden vor lebensbedrohender Verfolgung zu retten, und danach zu fragen, wer diese Helferinnen und Helfer waren, unter welchen Bedingungen sie lebten, wie sie geprägt waren und welche Motive sie hatten. Politisch-geographisch bezieht sich die Forschung auf Deutschland in den Grenzen von 1937, wobei Städte mit großen jüdischen Gemeinden Schwerpunkte bilden. Dank eines Kooperationsangebots der Forschungsstelle "Widerstand gegen den Nationalsozialismus im deutschen Südwesten" am Historischen Seminar der Universität Karlsruhe wird die Untersuchung von Rettungsfällen in Baden-Württemberg weitgehend in Karlsruhe geleistet. Bisher konnten 138 Retterinnen und Retter aus diesem Gebiet benannt werden.

Der Schwerpunkt des Projekts liegt zur Zeit auf Berlin, da hier aufgrund eines umfangreichen homogenen Aktenbestandes die Praktikabilität des Ansatzes auf den Prüfstand gebracht werden kann. Dank der Initiative des Berliner Innensensors Joachim Lipschitz aus dem Jahre 1958, Berliner Bürger, die sich während des NS-Regimes durch menschliches Verhalten gegenüber Verfolgten ausgezeichnet haben, als "Unbesungene Helden" zu ehren, stehen 1500 bearbeitete Ehrungsanträge zur Verfügung. Dies ermöglicht für Berlin die Dokumentation eines großen Personenkreises von Helfern und Überlebenden sowie ihrer individuellen Geschichte.

Insgesamt wurden bisher nahezu 1700 Namen von Retterinnen und Rettern (aus ganz Deutschland) in der von den Mitarbeitern entwickelten Datenbank dokumentiert, deren Geschichte allerdings nicht immer - wie im Idealfall - vollständig recherchiert werden konnte. Um das gesamte Projekt auf eine breitere Basis zu stellen, müssen die Forschungen zu regionalen Schwerpunkten noch erweitert werden.

Mit dieser Untersuchung solidarischen Handelns von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft gegenüber rassistisch verfolgten Menschen jüdischer Herkunft im nationalsozialistischen Deutschland wird ein wesentlicher Bereich der Widerstandsgeschichte, vor allem des Widerstands von Frauen, erarbeitet, der bisher noch wenig in das kollektive Gedächtnis eingegangen ist. Sie kann- sofern das Projekt die Möglichkeit zur Weiterarbeit erhält - einen Beitrag zur Mentalitätsgeschichte der Deutschen unter der NS-Diktatur leisten. Die Ergebnisse können künftig auch für die "Erziehung nach Auschwitz" einen wichtigen neuen Anstoß geben. Sie zeigen nachwachsenden Generationen Handlungsspielräume, die sich Menschen auch unter extremen Bedingungen zu neuen Aufständen wußten, weil sie bereit waren, die verzweifelte Lage ihrer jüdischen Nächsten zur Kenntnis zu nehmen.

Beate Kosmala

### NEUERSCHEINUNGEN

#### Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8

Dieser Band des Jahrbuchs setzt die Reihe der Schwerpunkte zu Osteuropa fort. Im Mittelpunkt steht diesmal der Antisemitismus in Rußland. In vier Beiträgen werden die Historiographie zu den russischen Judenpogromen 1881 bis 1906, die Jüdische Autonome Provinz Birobidzan, die Frage nach der Renaissance eines staatlichen Antisemitismus in Rußland und die antisemitischen Kindheitserfahrungen junger russisch-jüdischer Migranten, die nach Deutschland bzw. Israel emigriert sind, beleuchtet. Zwei Aufsätze zur Einstellung gegenüber Juden in Ungarn, die empirische Forschungsprojekte beschreiben, deren Ergebnisse analysieren und Erklärungsmodelle diskutieren, ermunen den Blick auf die Veränderungen in den Staaten des ehemaligen Ostblocks ebenso wie die Diskussion über aktuellen Nationalismus in Rumänien am Beispiel der Einschätzung der Ära Ion Antonescu. In den Themenkomplex des Umbruchs der Ostblockstaaten gehören auch die Folgen der "ethnischen Säuberung" im ehemaligen Jugoslawien. Am Beispiel bosnischer Roma-Flüchtlinge in Berlin, deren Rückkehrwilligkeit durch fehlende Voraussetzungen konterkariert wird, zeigen erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes, daß die Realität von Flüchtlingsschicksalen mit politisch zweckmäßigen Vermutungen und stereotypen Vorstellungen kollidiert.

Der zweite Schwerpunkt ist der historischen Manifestation des Antisemitismus im Novemberpogrom 1938 gewidmet. Mit den dreifach thematisierten Ansatzes auf den Teil der Ergebnisse der am 30/31. Oktober 1998 stattgefundenen Konferenz "Novemberpogrom 1938. Reaktionen des Auslands auf die "Reichskristallnacht" präsentiert. Inhaftierung und KZ-Erziehung der "Aktionsjuden" gehören zu den noch wenig erforschten Problemen des Wendepunkts nationalsozialistischer Politik zwischen Aufbruch, Vertreibung und Vernichtung der Juden. Teil der Vorgeschichte des Novemberpogroms ist die polnische Staatsbürgerschaftspolitik, sie wird hier unter dem Aspekt des Verhaltens der polnischen Vertretungen in Deutschland nachgezeichnet. Schließlich zeigt der Blick auf die Niederlande und die Reaktionen auf den Novemberpogrom, daß die landläufige Meinung, Antisemitismus habe dort kaum eine Rolle gespielt, revidiert werden muß. Gleichzeitig mit den Ereignissen in Deutschland wurden die Juden in den Niederlanden isoliert und zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. (Weitere Konferenzbeiträge sind in der Novembernummer (11/1998) der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft nachzulesen.)

Aufsätze zum Thema Verfolgung und Vernichtung der Juden finden sich unter der Rubrik "Nationalsozialismus". Erörtert werden die Rolle des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die tragische Rolle des Günther Feiselich, der vom SA-Mann zum jüdischen Ghettoältesten von Riga wurde, sowie die Geschichte des Begriffs "Holocaust". Daß die Antijüdischen Vorurteile keine Stunde Null kannten, zeigt der Beitrag zum Antisemitismus in den deutschen Polizeiakten der Jahre 1945 bis 1948.

Thema des Besprechungssays schließlich ist der Antisemitismus Fontanes und die Reaktion der Literaturwissenschaft.

*Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8 (1999), hrsg. von Wolfgang Benz, Frankfurt a.M. 1999 (Campus Verlag, DM 38.-)*

### Solidarität und Hilfe für Juden Band III

Im dritten Band der Reihe "Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit" werden mit den Niederlanden und Dänemark zwei Länder behandelt, in denen die Rettungsanstrengungen der örtlichen Bevölkerung einer großen Anzahl von Juden halfen zu überleben, wobei in Dänemark nahezu alle Juden gerettet werden konnten, sich in den Niederlanden jedoch zeigt, wie ambivalent das Verhalten der Mehrheitsgesellschaft war. Stehen die Niederlande einerseits ganz oben auf der Skala der Zahl der Retter, so ist es andererseits aber auch das westeuropäische Land, aus dem prozentual die meisten Juden deportiert wurden. Diese Beiträge werden ergänzt durch Studien zu Weißrußland, Ungarn und Albanien. In den Studien zu Portugal und Spanien, die insbesondere durch die Ausstellung von Schutzpässen ihrer diplomatischen Auslandsvertreter vielen Juden das Überleben ermöglichten, werden zwei Länder behandelt, die nicht zum deutschen Einflußgebiet gehörten, also ganz andere Voraussetzungen für Rettungsaktivitäten boten.

In den Regionalstudien geben die Autoren einen Überblick über die Situation der Juden in den jeweiligen Ländern während der Okkupation und untersuchen das Verhältnis zwischen jüdischem und nicht-jüdischem Bevölkerungsanteil und die Strukturen, die helfen, dem Verfolgungsdruck zu widerstehen. In den Beiträgen zu Portugal und Spanien in diesen Ländern geben, da sie in Gesamtartikeln, insbesondere wird ein umfassender historischer Überblick über die Situation der Juden in diesen Ländern gegeben, da sie in Gattungsdarstellungen über die Verfolgung der Juden in der NS-Zeit naturgemäß fehlen und deshalb das zeitgleich sich dort abspielende jüdische Leben relativ unbekannt ist.

*Wolfgang Benz, Juliane Wetzel (Hrsg.), Solidarität und Hilfe für Juden während der NS-Zeit. Regionalstudien 3: Niederlande, Dänemark, Weißrußland, Ungarn, Albanien, Portugal, Spanien, Berlin 1999 (Reihe Solidarität und Hilfe. Regionalversuche für die Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft, Metropol Verlag, DM 36.-)*

### Deutsche Frauen des GULag

Obwohl ihr Leben außergewöhnlich war, scheinen die Frauen vergessen. Beinahe 20 Jahre verbrachten sie im GULag und in der Verbannung. Ihre Lebensgefährten wurden erschossen oder starben im Lager, ihre Kinder wuchsen in Kinderheimen oder bei Adoptiveltern auf. Als Angehörige von Vertragsarbeitern oder politische Flüchtlinge wurden sie Deutschland verlassen. In der Sowjetunion glaubten sie am Aufbau einer neuen Zukunft teilhaben zu können. Die Frauen aus Deutschland gehörten zu den Opfern des Stalinschen Terrors in der UdSSR. Jahrzehnte später begannen sie darüber zu sprechen. Auf der Grundlage dieser Gespräche sowie von Verfolgungsdossiers der sowjetischen Geheimpolizei, Moskauer Komintern- und deutschen SED-Akten beschreibt Meinhard Stark die Erfahrungen der verfolgten Frauen.

*Meinhard Stark, "Ich muß sagen, wie es war". Deutsche Frauen des GULag, Berlin 1999 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 29, Metropol Verlag, DM 38.-)*

### Julius Bab und der Jüdische Kulturbund Berlin

Als Reaktion auf die durch nationalsozialistische Politik erzwungene Ausgrenzung der jüdischen Künstler entstand 1933 in Berlin der Kulturbund Deutscher Juden, der im Oktober 1933 sein Theater-, Opern-, Konzert- und Vortragsprogramm aufnahm. Zu den federführenden Mitgliedern gehörte der Theaterkritiker, Dramaturg und Schriftsteller Julius Bab. Die schockartig erlebte Infragestellung seiner Identität als Deutscher und Jude veranlaßte ihn zur engagierten Mitarbeit. Bab wurde, daß der Kulturbund, der sich ab April 1935 Jüdischer Kulturbund e.V. nennen mußte, zwar die Möglichkeit zur Partizipation am kulturellen Leben bot, aber gleichzeitig den Weg in die Isolation wies. Am Beispiel von Julius Bab, eines prägnanten Vertreters der deutsch-jüdischen Kulturtradition, zeichnet die Studie die Identitätsproblematik des deutsch-jüdischen intellektuellen Bürgertums nach.

Sylvia Rogge-Gau, Die doppelte Wurzel des Daseins. Julius Bab und der Jüdische Kulturbund Berlin, Berlin 1999 (*Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 30, Metropol Verlag, DM 38.-*)

### Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941-1944

Eliyahu Yones, geboren 1915 in Wilna, war 26 Jahre alt, als die deutschen Truppen im Sommer 1941 in Ostgalizien einfielen. Er erlebte die von deutschen und ukrainischen Leuten betriebene verübten Massaker an den Juden in Lemberg (Lwow). Im November 1941 wurde er in das Arbeitslager Kurów bei Lemberg verschleppt, wo er gezwungen wurde, zusammen mit anderen Häftlingen die Straßen zwischen Kurów und Tamopol (einen Abschnitt der "Rollbahn-Süd") zu bauen. Anfang August 1943, kurz vor der Auflösung des Lagers und der Ermordung aller Häftlinge, gelang Yones mit anderen die Flucht in die Wälder. Dort schloß er sich den Partisanen an. Nach der Befreiung trat er der Roten Armee bei und wurde erneut mit antisemitischen Ressentiments konfrontiert. Im Frühjahr 1946 kehrte er in seine Geburtsstadt Wilna zurück.

*Eliyahu Jones, Die Straße nach Lemberg. Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941-1944, bearbeitet von Susanne Heim, Frankfurt a.M. 1999 (Reihe Lebensbilder. Jüdische Erinnerungen und Zeugnisse, Fischer Taschenbuch Verlag, DM 19.90)*

### VERANSTALTUNGSHINWEISE

#### Reihe Lebenszeugnisse im Literaturforum Brecht-Haus

#### Fluchtweg Frankreich-Lateinamerika

##### Charlotte Janka im Gespräch mit Wolfgang Benz

Charlotte Janka, 1914 in Berlin geboren, wuchs in einem politisch sehr engagierten Elternhaus auf; ab 1933 arbeitet sie im illegalen kommunistischen Jugendverband. Nach der Verhaftung von Vater und Schwester wird sie unter Polizeiaufsicht gestellt. Es gelingt ihr die Flucht über die Schweiz nach Frankreich. Kurz vor Kriegsausbruch droht ihr die Ausweisung, die Intervention guter Freunde verhindert dies; von nun an steht Charlotte Janka unter "Zwangsaufenthalt". Knapp ein Jahr später wird sie verhaftet und in das Frauenlager "Rieucros" gebracht. Wieder sind es Charlotte Jankas Freunde, die ihr ein Visum nach Mexiko verschaffen. Sie nutzt einen mehrtägigen Freigang - um das Visum abzuholen - und taucht in Marseille unter, wo sie aktiv an der illegalen Fluchthilfe mitarbeitet. 1941 kann sie das Ghetto "Serpa Pinto" besteigen, das sie mit ihrem späteren Mann nach Mexiko bringt. 1947 kehren die beiden nach Berlin (Ost) zurück.

29. April 1999, 20.00 Uhr, Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

#### Zweifacher Staatsbürger und bekennender Berliner

##### Charles Guttman im Gespräch mit Wolfgang Benz

In der Diskussion um die Doppelte Staatsangehörigkeit kann wemwenig Menschen zu Wort, die bereits mit zwei Pässen in Deutschland leben. Die Frage zweifeln an der Loyalität zu Deutschland, die Befürworter hoffen auf schneller Integration. Fühlt sich der "doppelte Staatsbürger" wirklich zwischen zwei Welten oder handelt es sich nicht vielmehr um eine Bereicherung - sowohl für die einzelne Person als auch für unsere Gesellschaft?

Charles Guttman, 1927 in England geboren, konnte mit seiner Mutter 1939 aus Deutschland nach Großbritannien flüchten. Er studierte in London, wurde Gymnasiallehrer für Englisch, Latein und Sport, war darüber hinaus staatlich geprüfter Fußballschiedsrichter und nahm 16 Jahre das Amt als Friedensrichter am Jugendgericht wahr. Seit 1950 besuchte er immer wieder Berlin und nahm das Angebot des damaligen Oberschulrates Dr. Rabau an, Aufsicht über des Englisch-Unterrichtes an Charlottenburger Gymnasien als Berater mitzuwirken.

Als britischer Staatsbürger beantragte er Anfang der 90er Jahre die deutsche Staatsbürgerschaft, die er 1992 wiedererlangte. Erst vier Jahre später kehrte er endgültig nach Deutschland zurück und ließ sich wieder in seiner Geburtsstadt Berlin nieder.

27. Mai 1999, 20.00 Uhr, Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

#### Jewgenij Salzmann - ein lettischer Jude im Ghetto, Konzentrationslager und GULag

Jewgenij Salzmann, 1925 geboren, wuchs in der lettischen Stadt Jelgava (Mietau) auf. 1941, beim Einmarsch der Deutschen Truppen, flüchtet die Familie nach Riga und wird ins dortige jüdische Ghetto eingewiesen. Zusammen mit seinem Vater verschleppt man ihn 1943 in das Konzentrationslager Kaiserwald, wo beide Zwangsarbeit für die Dünamerke leisten. Beim Herannahen der Front, 1944, werden die Häftlinge über Königsberg nach Saitow verschifft, und im Januar 1945 treten sie den "Todesmarsch" in Richtung Pommern an, wo sie im März 1945 die Befreiung durch die Rote Armee erleben.

Jewgenij Salzmann wird noch im gleichen Monat zur sowjetischen Armee eingezogen, von der er im Frühling 1947 desertiert und nach Berlin in das DP-Lager Schlachtensee flüchtet. Ein Jahr später verhaftet ihn der KGB und deportiert ihn wegen "Landesverrats" zu zehn Jahren Gefängnis. Als politischer Häftling wird er über das Gefängnis Torgau in den GULag Petschora deportiert; durch seine Rehabilitation nach Stalins Tod gelangt er in das "Übergangslager" Salawat Julajew (Baschkirien). Erst 1954 kehrt er nach Riga zurück und kann - trotz aller Repressalien - ein Medizinstudium beginnen. Jewgenij Salzmann lebt heute in Haifa, Israel.

1. Juli 1999, 20.00 Uhr, Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

### Studienreise nach Lemberg und Czernowitz

Aufgrund des großen Interesses an der Ende August veranletzten Jahres stattgefundenen Reise nach Danzig (Stutthof), Warschau, Treblinka und in das ehemalige "Führerhauptquartier" Wolfsschanze veranstaltet der Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung vom 21.-28./29. August 1999 eine Studienreise nach Galizien und in West-Ukraine. Besucht werden Städte jüdischer Geschichte wie Lemberg (Lwów), Drohobycz und Czernowitz.

Informationen ab 10. Mai bei Dr. Beate Kosmala, Tel.: 030/314-25467, Fax: 030/314-21136

### Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung

Der Verein der Freunde und Förderer des Zentrums für Antisemitismusforschung bittet seine Mitglieder, den Mitgliedsbeitrag für das Jahr 1998 von mindestens DM 60.- zu entrichten. (Bankverbindung: Hypo Bank Berlin-Mitte, Ktnr.: 5220101241, BLZ: 10120760)

### IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz  
Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse: Zentrum für Antisemitismusforschung,  
TU Berlin  
Ernst-Reuter-Platz 7, 9. O.G.  
10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154,  
Fax: (030) 314-21136  
e-mail: wetz0154@mailszrz.zz.tu-berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar